
Dr. Alois Kieslinger übersendet den folgenden vorläufigen Bericht über »Die Lavanttaler Störung und ihre Beziehungen zur ostalpinen Tektonik«.

Aus dem Pölstal (in den südlichen Niederen Tauern) über Judenburg, Obdach, oberes und unteres Lavanttal, Mißlingtal, Weitenstein, Gonobitz, Plankenstein zieht eine Störungszone, die größte Querstörung der Ostalpen. Sie überspannt eineinhalb Breiten-

grade mit rund 150 *km*. Die älteren Beschreibungen (Höfer, Spitz) konnten den sehr verwickelten Verhältnissen nicht gerecht werden.

Gemeinsam ist der ganzen Zone einerseits ein junges, nicht ganz meridionales Bruchsystem (dessen einzelne Teile ungleich alt sind) und eine ältere Falten- und Überschiebungstektonik mit gleicher Streichrichtung (meist NNW—SSE). So nördlich der Mur die Brüche von Oberzeyring, andererseits die Überschiebung der Seckauer Masse auf die Brettsteinzüge. Dem Obdacher Bruchfeld steht die Ammeringüberschiebung gegenüber. Zwischen oberem und unterem Lavanttal sind besonders viele Brüche entwickelt, an denen zahlreiche Mineralquellen auftreten. Es wird vorläufig die »Obdacher-, Preblauer- und Preims-Linie« unterschieden.

Das untere Lavanttal wird im Osten von dem an 1000 *m* tief greifendem Koralpenrandbruch, dem Lavanttaler Bruch im engeren Sinne, abgeschnitten. An ihm sind die Kohle führenden Tertiärschichten stark gestört, u. zw. wie der Bergbau St. Stefan gezeigt hat, längs steiler Brüche gegen die Koralpe zu verworfen. Es fehlen Anzeichen meridionaler Verschiebungen.

Die St. Pauler Berge sind eine kleine Schubmasse, die einst am Nordrand der Karawanken lag. Sie wurden über die Schwelle des Gutensteiner Krystallins emporgehoben und sind dann in den schon vorhandenen Graben des Lavanttales hineingeglitten. Im vermutlichen Ursprungsgebiet liegt noch die Deckscholle der Straschischa, an der den Deckenbau im Osten begrenzenden Mißling-Lavant-Störung zahlreiche mesozoische Schubfetzen. Also Schub viel weiter von Süden als nach Höfer, außerdem nur oberflächlicher Deckenbau. Das Gutensteiner Krystallin ist autochthon, dem Bachern gegenüber nur vertikal verstellt (gehoben). Der St. Pauler Schub ist älter als die Miozänfüllung des unteren Lavanttales, weil dieses keine einer solchen Tektonik entsprechende Störungen zeigt. Älter als der Schub ist der erste Einbruch des Tales, noch älter die Diaphthorese in Sau- und Koralpe.

Im Grenzgebiet Bachern—Karawanken wird die bisherige Parallelisierung der tektonischen Einheiten rechts und links der Störung beibehalten, und zwar:

Ursula—Oberdollitsch	~	Scholle von Rötschach
Gonobitzer Gora	~	Wotsch,

sie wird aber abweichend von Spitz gedeutet. Keine bloße Querverschiebung (ganz ungleiche Verschiebungsbeträge), sondern abweichende Tektonik zu beiden Seiten der Störung, die (vorübergehend) als »Grenzblatt« wirkte. Eine Ausrichtung der Störung führt keineswegs zu einem Zusammenpassen der einzelnen tektonischen Elemente.

Sehr bedeutend sind die senkrechten Verstellungen, u. zw. durchaus ungleich zu beiden Seiten der Störung verteilt.

Es stehen einander z. B. gegenüber:

Graben des unteren Lavantals	~	Horst der Koralpe
Sattel des Gutensteiner Krystallins	~	Drautalsynklinale
Vortiefe der Karawanken (Tertiär von Liescha etc.)	~	Bacherngewölbe.

Es hat daher z. B. der Vergleich der Höhenlage der Kreide von Bachern (Jesenko) und Windischgraz überhaupt keinen Sinn. Also: Lebhaftige Oberflächentektonik (besonders auf der Karawanken-seite), der Untergrund aber nur vertikal verstellt, ohne wesentlich wagrechte Verschiebungen.

Beim Säuerling Plankenstein schart sich die besprochene Störung mit der »Donatiline«, die ungefähr im Streichen nach Osten geht. Sie entspricht einer Störung mit Nordrichtung. Beide Gebiete westlich und östlich der Lavantaler Störung haben die gleiche Nordtektonik erlitten, die sich aber auf der westlichen (Karawanken-) Seite wesentlich freier entwickeln konnte. Aus diesen und anderen Gründen wird ein Südschub des Bachern in Abrede gestellt. Im untersuchten Gebiet herrscht noch reine Nordtektonik.

Altersfrage: Anlage der Schwächezone vermutlich schon tauriskisch. Alpine Überarbeitung in vorgosauischer Zeit (Überschiebung von Seckauer- und Ammeringmasse). Ein Teil der Nordostklüfte jedoch älter als diese erste alpine Phase. Im Alttertiär das erste Einsinken des Lavantgrabens (erste Hebung der Koralpe). Deckenbau in Karawanken, Nordschub der St. Pauler Berge. Transgression des Tertiärs (Gründer Schichten??), Abreißen der Scholle von Oberdollitsch usw. Neuerlicher Vorschub der Karawanken (jedenfalls nachhelvetisch). Weiteres relatives Einsinken von unterem und oberem Lavanttal. Immer neues Aufleben alter Linien. Andauerndes Steigen der Koralpe. Also Mehrphasigkeit derselben, Altersverschiedenheit der gleichen Störungen.

Art der Störung: Alle Möglichkeiten einer Störung im gleichen Raum entwickelt. »Blattverschiebung« paßt für große Teile, jedoch nur für die oberflächliche Tektonik. Die Lavanttaler Störung eine sehr alte Schwächezone, in der alle tektonischen Erlebnisse der Nachbarschaft zum Ausdruck kommen. Kein merklicher Zusammenhang mit Erdbebenerscheinungen.

Regionales Bild: In der Einordnung in die sogenannten periadriatischen Störungen ist diese Lavanttaler Bruchzone der spiegelbildliche Gegenpart der Judikarienlinie.